

Sabrina Ortmann

Literatur im Netz: Engagiert und idealistisch



Sabrina Ortmann, geb. 1972 in Göttingen, Studium der Germanistik, Geschichte und Soziologie in Berlin, arbeitet seit 1993 als Journalistin für Print- und Online-Medien und schreibt zur Zeit ihre Magisterarbeit zum Thema „Literatur im Internet“ an der Freien Universität Berlin. Sie ist seit 1998 Mitherausgeberin des Internet-Literaturprojektes „Berliner Zimmer - Der Salon im Netz“ (www.berlinerzimmer.de).

Seit das Internet für die breite Öffentlichkeit zugänglich ist, hat es eine vielfältige und lebendige Literaturszene mit Profiautoren und Amateuren, Wettbewerben und theoretischen Diskursen hervorgebracht. Dieser Artikel gibt einen knappen Überblick über die Geschichte digitaler Literatur und über die aktuellen Literaturprojekte im World Wide Web.

Die Flüchtigkeit des Mediums bringt es mit sich, dass Literatur im Internet und digitale Kunst allgemein kaum sichtbare Spuren hinterlassen. Selten entstehen ausstellbare oder verkäufliche Arbeiten. Dies mag ein Grund für die zaghafte wissenschaftliche Auseinandersetzung mit digitaler Kunst sein. Deutschsprachige Standardpublikationen zur Literatur im Internet sind rar, der Diskurs findet hauptsächlich im Netz¹ und unter den Netzkünstlern selbst, etwa in Mailinglisten statt. Eine der wichtigsten ist die von Sven Stillich gegründete und nun von Oliver Gassner betreute „Mailingliste Netzliteratur“ (www.netzliteratur.de)².

Das Feuilleton der Zeitungen nimmt die Literatur im Netz bisher selten ernst und bezeichnet sie beispielsweise verniedlichend als „Virtuelle Dichterstübchen“ (Anne Petersen). Große Verlage und etablierte Autoren halten sich im Netz zurück, vielleicht weil sie dort bisher kein Geld verdienen können. Während im E-Commerce die Kassen klingeln, pflegen Autoren und Literaturliebhaber nach Feierabend ihre Web-Sites und halten mit ihrem Engagement die literarische Online-Welt am Leben.

Literatur im Internet und Internet-Literatur

Es ist sinnvoll, zwischen *Literatur im Internet* und *Internet-Literatur* zu unterscheiden. *Literatur im Internet* bedient sich des Internets lediglich als Medium für die Publikation und

1 Z.B. auf der von Dr. Roberto Simanowski herausgegebenen Web-Site „Dichtung-Digital, Beiträge zur Ästhetik digitaler Literatur und Kunst“ <www.dichtung-digital.de>

2 Zu Netzkultur allgemein: „rohrpost“ <<http://www.mikro.org/rohrpost/index.html>>

Distribution. Die Texte könnten genauso gut auf Papier gedruckt werden. Unter diese Kategorie fällt beispielsweise das Gutenbergprojekt (gutenberg.aol.de/gutenb.htm), auf dessen Web-Site über 300 Klassiker der deutschen Literatur, deren Autoren seit mindestens 70 Jahren verstorben sind, kostenlos zur Verfügung stehen. Das entspricht mehr als 150.000 Buchseiten in über 35.000 Dateien, darunter zum Beispiel Goethes kompletter Faust. Gutenberg-DE wurde 1994 als Freizeitprojekt begonnen, als es nur wenige deutschsprachige Texte im Internet gab. Als Ergänzung und Erweiterung des Archivs von Klassikern ist seit Kurzem auch lebenden Autoren möglich, ihre Arbeiten bei Gutenberg zu veröffentlichen.

Internet-Literatur dagegen nutzt die Möglichkeiten des Internets als Stilmittel. Hierzu gehören Technik, Interaktivität und Kommunikation. Besonders die Interaktivität wird im WWW groß geschrieben. Das Netz ist ideal für Literaturprojekte, die ihre Besucher animieren, mit Hilfe von Verknüpfungen, sogenannten Links, in den Seiten zu navigieren oder selbst mitzuschreiben.

Ein interessantes Beispiel ist das interaktive Text-Netzwerk „Assoziations-Blaster“³ (www.assoziations-blaster.de/), eine Art Literaturmaschine, in der sich alle eingetragenen Texte mit „nicht-linearer Echtzeit-Verknüpfung“ automatisch miteinander verbinden, allerdings nicht in einer bestimmten Hierarchie oder Reihenfolge. Die Datenbank mit den Texten ist nach Stichworten geordnet. Jeder Text gehört zu einem bestimmten Stichwort, und die Stichworte stellen auch die Verbindungen zwischen den Texten her. Jeder Besucher kann neue Stichwörter eintragen, die dann sofort Auswirkungen auf alle bereits vorhandenen Texte haben. Anfang Juni 2000 enthielt die Datenbank 43.987 Texte zu 3.784 Stichwörtern. Das Stichwort „Literatur“ lieferte zum Beispiel folgendes Ergebnis:

„Stöbers Greif schrieb am 24.1.2000 um 18:00:39 Uhr über Literatur: Eine manchmal ganz ansprechende Aufblähung des Alphabets.“

Jeder Besucher ist eingeladen, die Datenbank über ein Online-Formular mit einem eigenen Text zu füttern, in diesem Fall durch die Aufforderung: „Ist Dir schon jemals „Literatur“ begegnet? Schreibe auf, was dabei geschehen ist.“

Frühe telemediale Kunst und Literatur

Gemeinsame Schreibprojekte gab es schon lange vor der Erfindung von E-Mail, sie wurden mit dem „Netzwerk“ der Post realisiert. Die Mail-Art der frühen sechziger Jahre kann als Vorläufer vieler Telekommunikations- und Internetprojekte gelten. Tilman Baumgärtel verweist auf die Fluxus-Künstler, die sich kleine Arbeiten auf Postkarten zusandten, sie bearbeiteten und weiter schickten.⁴

Künstler bedienten sich seit jeher neuer elektronischer Medien. In Chicago fand 1969 die Ausstellung „Art by Telephone“ statt, ebenfalls in den sechziger Jahren versuchten Künstler mit TV-Experimenten, den öffentlichen Raum des Fernsehens künstlerisch zu nutzen. Ende der Sechziger fanden auch einige Experimente mit Telex statt, in den Siebziger und frühen Achtzigern begannen Künstler, Computernetzwerke, Fax und Telekonferenzsysteme einzusetzen. Die Autoren versuchten, die bis dahin nur für wissenschaftlich-militärische und öko-

3 Das Projekt der Merz-Akademie-Studenten Alvar Freude und Dragan Espenschied wurde im Oktober letzten Jahres beim Ettliger Internet-Literatur-Wettbewerb „Zeiten(w)ende“ ausgezeichnet (www.literaturwettbewerb.de/).

4 Zur Ur- und Frühgeschichte der Netzkunst: siehe Tilman Baumgärtel, Immaterialien
<<http://www.heise.de/tp/deutsch/special/ku/6151/1.html>>

nomische Zwecke genutzte digitale Datenkommunikation für künstlerische Zwecke zu nutzen. Aus der Konferenz „Artist`s Use of Telecommunication“, die 1978 in San Francisco stattfand, entwickelten sich eine Reihe von generativen Schreibkollaborationen.

Unter dem Titel „La Plissure du Text“ entstand unter der Leitung von Roy Ascott über das ARTEX-System eine Telekommunikationsperformance, die es mehreren über die Welt verstreuten Künstlern ermöglichte, gemeinsam ein Märchen zu schreiben. Das Ergebnis lässt sich heute noch im WWW nachlesen (www.bmts.com/~normill/Text/plissure.txt). Ebenfalls verfügbar ist „Hearsay“ von Norman T. White: Ein kurzer Text wurde über ein Computernetzwerk um die ganze Welt geschickt und an jeder Station einmal in die Landessprache und schließlich zurück ins Englische übersetzt (<http://www.bmts.com/~normill/Text/Hearsay.txt>).

Von den ersten Hyperfiction zum „Pegasus“

Mitte der achtziger Jahre entstanden die ersten Hyperfiction in den USA. Autoren nutzten die Möglichkeiten von Hypertext⁵ für kreative Zwecke. Eine der ersten Hyperfiction auf Diskette war „Afternoon“ von Michael Joyce, erschienen bei Eastgate Systems 1987⁶.

Als unmittelbaren Vorläufer der heutigen Netzkunst führt Baumgärtel die Mailbox-Projekte der späten Achtziger und frühen Neunziger an, z. B. das Mailbox-Projekt „Electronic Cafe“, in dessen Rahmen 1984 Gedichte und Bilder ausgetauscht wurden.

Mit der Entwicklung des World Wide Web 1989 durch Tim Berners-Lee wurde eine Technologie geschaffen, mit der global hypermediale Dokumente publiziert und gelesen werden können. Nina Hautzinger spricht in diesem Zusammenhang von einer „digitalen Revolution“, deren gesellschaftliche und kulturelle Auswirkungen mit denen der Erfindung des Buchdrucks vergleichbar seien: „Die revolutionäre Bedeutung des Buchdrucks für die abendländische Kultur darf (...) nicht unterschätzt werden. Die Digitalisierung von Texten markiert nun erneut einen Wendepunkt unserer Schreibkultur und durchbricht vieles, was 500 Jahre lang als Norm galt.“⁷

In den späten achtziger Jahren begannen Heiko Idensen und Matthias Krohn mit der Arbeit an der „Imaginären Bibliothek“ (www.uni-hildesheim.de/ami/pool/home.html), welche die Geschichte antilinearere Textformen beschreibt. Im April 1995 wurde zum ersten Mal die Softmoderne (www.softmoderne.de), das erste deutsche Hypertext-Festival veranstaltet. Das Festival fand bis 1999 jährlich statt. Die Projekte der „Hyperfiction-Autoren“⁸ wurden zunächst als „neue Literatur“ gefeiert: „Auch wenn Hyperfiction noch keine ernst zu nehmende Konkurrenz für das Medium Buch ist, so ist sie doch ein spannendes Experiment, das Autoren wie Leser neugierig macht, sie anspricht, neue Formen der Literatur und ihrer Rezeption im Zeichen der „Softmoderne“ zu finden. Trotz einiger technischer Probleme (...) zeichnete sich die Veranstaltung durch ihre vielseitige Herangehensweise an eine komplexe und in Deutschland nahezu unbekannte Literaturform aus“ (Katja Keweloh).

5 Der Begriff „Hypertext“ wurde bereits 1960 von Theodor H. Nelson geprägt. Nach seiner Definition versteht man unter Hypertext das nichtsequentielle Schreiben, bei dem Benutzer Verweisen in völliger Freiheit folgen können. (Theodor H. Nelson, All for one, one for all. Proceedings Hypertext `87, Chapel Hill 1987, S. V ff.)

6 Siehe auch: Sabrina Ortmann, Elektronische Literatur - Kreativität oder Chaos?, Berlin, 1997.
< <http://www.berlinerzimmer.de/eliteratur/chaos/default.htm> >

7 Nina Hautzinger, Vom Buch zum Internet? Eine Analyse der Auswirkungen hypertextueller Strukturen auf Text und Literatur. Mannheimer Studien zur Literatur- und Kulturwissenschaft, Band 18, St. Ingbert 1999.

8 Hyperfiction sind literarische Texte, die die Möglichkeiten von Hypertext für kreative Zwecke einsetzen.

Ein Jahr später, riefen Die Zeit und IBM mit dem „Pegasus“ (www.pegasus98.de) einen Internet-Literatur-Wettbewerb ins Leben. Die Beiträge entwickelten sich schnell weg von reiner Hyperfiction hin zu multimedialen Kunstwerken. Bereits bei der zweiten Ausschreibung stellte sich allerdings Ernüchterung ein: „Er ist im Netz der Netze noch nicht aufgetaucht, der Online-„Ulysses“. Das hypermediale Großwerk, das seinen staunenden Lesern, Betrachtern und Hörern 24 Stunden Erlebniszeit anbietet und abzwängt. Das alle Alltagsgeschäfte und physischen Bedürfnisse ebenso vergessen läßt wie das Tränen der Augen vor dem leise flimmernden Bildschirm und das Ticken des Zählers bei der Telekom. Ein Werk, von dessen Existenz vielleicht anfänglich nur eine Gemeinde von Spezialisten weiß, das dann aber mit großem Getöse alle Feuilletons loben, preisen, sezieren und bekämpfen. Gesucht wird ein originäres Kunstwerk, das Wellen schlägt wie seinerzeit „Die Leiden des jungen Werthers“, „Madame Bovary“ oder eben „Ulysses“, wie „The Circus“, „Der blaue Engel“ oder „Citizen Kane“ oder - und jetzt sind wir beim Radio - wie „The War of the Worlds“, „Unter dem Milchwald“ oder „Der gute Gott von Manhattan“⁹.

Schließlich strichen die Veranstalter das Wort „Literatur“ aus dem Namen des Wettbewerbes. 1999 wurde der „Pegasus“ nicht mehr ausgeschrieben. Die Veranstalter der Softmoderne versuchten Anfang 1999 etablierte Autoren unter dem Motto „Hypertext Berlin“ (www.softmoderne.de/SoftMo99/hypertext_99.html) für das Medium Internet zu begeistern. Bis dahin wurden bei dieser Veranstaltung die Projekte betrachtet, die bereits im Netz existierten. „Gute Texte kosten Zeit und Geld. Etablierte Schriftsteller machen bisher nur ungern etwas im Netz. Diesen Autoren wollten wir einen Anreiz geben, etwas für das WWW zu schreiben. Wir haben ausgewählten Autoren, die bisher dadurch aufgefallen sind, daß sie im Printbereich gute Texte geschrieben haben, ein Thema vorgegeben, ihnen Programmierer zur Seite gestellt und ihnen Geld für die Realisierung ihrer Ideen gegeben“, erklärte Veranstalter Stephan Porombka.

Mit ihrer Neugier konnten die Veranstalter die Autoren (Claudius Hagemeister, Michael Rutschky, Kathrin Röggla, Peter Glaser, Norman Ohler und ein Trio von Essayisten) offenbar nicht anstecken. Gezeigt wurde eben Text, der mehr oder weniger willkürlich mit Hyperlinks zu anderem Text versehen und mit Fotos illustriert war. Einige Projekte verzichteten ganz auf textinterne Hyperlinks. Es fehlte die Umsetzung der Grundidee von Hypertext nach Nelson: die Möglichkeit der Interaktivität, des Löschens, Überschreibens und Hinzufügens von Text. Die kreativen Möglichkeiten, die das Netz bietet, wurden nicht genutzt, entweder wie bei Glasers „Licht, Berlin“¹⁰ ganz bewusst, oder wie bei Rutschkys „Berlinroman“¹¹ aus Unkenntnis des Mediums.¹² Eine Neuauflage der Softmoderne ist zur Zeit nicht in Sicht.

Der Traum vom eigenen Buch

Heute veröffentlichen und schreiben im WWW, in den Newsgroups oder per elektronischer Post nicht mehr nur technikbegeisterte Netzkünstler. Viele unbekannte Autoren bauen eine eigene Homepage und präsentieren dem Rest der Welt ihre Verse. Den Traum vom eigenen

9 Hermann Rotermund, Laudatio zum 2. Internet-Literaturwettbewerb, Hamburg am 29.10.1997
< www.pegasus98.de/magazin/laudatio.html >

10 < userpage.fu-berlin.de/~epos/soft/SoftMo99/glaser/index.htm >

11 < userpage.fu-berlin.de/~epos/soft/SoftMo99/rutschk/index.html >

12 Siehe ausführlicher: Sabrina Ortmann, Ein schaler Nachgeschmack Ein Bericht über die Präsentation „Hypertext Berlin“
< <http://www.berlinerzimmer.de/eliteratur/softmoderne.htm> >, Berlin 1999.

Buch können sie sich im WWW ohne finanzielles Risiko in gewisser Weise erfüllen. Die Leser dagegen finden Literatur jenseits der Verlagsprogramme. Dank E-Mail können Autor und Leser leicht und schnell miteinander in Kontakt treten: „Kein anderes Medium bringt diese Nähe zwischen Autor und Leser. Kaum eine Stunde nachdem ein neuer Text Online steht, gehen die ersten Mails ein“, berichtet zum Beispiel „Der Poet“ Christopher Ray (www.derpoet.de/derpoet/), dessen humorvolle und selbstironische Reime bereits seit den achtziger Jahren, damals noch im T-Online-Vorläufer Btx, online sind. Inzwischen lässt Ray sein Buch „Weiber und andere Katastrophen“ im Selbstverlag bei „Books on Demand“¹³ drucken.

Einige gründen, wie der Krimiautor Jürgen Groß, einfach einen eigenen Verlag. Die Web-Site des Solmser Buchverlages (www.transmit.de/solmser-buchverlag/) enthält Leseproben und einige Informationen über Groß. Natürlich lassen sich die Bücher auch gleich per Mausklick bestellen. In der virtuellen Welt kann Literatur auch im Abo bestellt werden: Jan-Ulrich Hasecke zum Beispiel stellt täglich seine „Sudeleien“ ins Netz (www.sudelbuch.de) und verschickt die anspruchsvollen Texte kostenlos per E-Mail direkt an die Leser.

Nur wenige finden wie Florian Schiel über ihre Aktivitäten im Netz einen Verlag: Der Münchner Uni-Assistent verschickte 1994 seine Computer-Satiren mit dem Titel „Bastard Ass(istant) from Hell“, kurz „B.A.f.H.“ im Usenet. Der Erfolg war so groß, dass ein Verlag die E-Mail-Erzählungen 1996 gesammelt als Buch herausgab. Schiel schrieb weiter, stellte die Texte ins Netz (www.bastard.de) und versendete sie per E-Mail. Zwei weitere Bände folgten. 1999 erklommen die Bastard-Geschichten die ersten Plätze in den Verkaufs-Charts von amazon.de. „Inzwischen interessieren sich Goldmann, Ullstein und Knaur für die Geschichten“, berichtet Florian Schiel, der Ende März seinen ersten Internet-Krimi im Schwarten-Verlag veröffentlichte.

Regina Berlinghof und Norman Ohler gehörten 1995 zu den ersten deutschsprachigen Autoren, die komplette Romane gratis ins Netz stellten. Sowohl „Mirjam“ (www.regina-berlinghof.de/mirjam.htm) als auch „Die Quotenmaschine“ (www.icf.de/qm) sind inzwischen als Buch erschienen.

Ingo Schramm zählt zu den wenigen deutschen Schriftstellern, die bereits einen Verlag gefunden haben und ihre Arbeit aus privater Initiative im WWW präsentieren. Seine Bücher verlegt Schramm seit vier Jahren bei Volk und Welt, mit seinen Lesern kommuniziert er im Internet. Unter der URL www.ingoschramm.de bietet der gelernte Buchhändler seit Herbst 1998 umfangreiches Material zu seinem literarischen Schaffen: Prosa, Hörspiele, theoretische Texte und Leseproben aus drei bereits erschienenen Romanen lassen sich online lesen oder als ZIP-Datei auf die Festplatte speichern. Der Verlag hat nichts dagegen: „Das ist ja auch Werbung für die Bücher. Insofern habe ich die Genehmigung ohne Probleme bekommen“, so Schramm. Da sich die klassischen Literatur-Interessierten über das Feuilleton der Zeitungen und nicht im Netz informieren, hofft er mit seiner Homepage neue Leser zu gewinnen. Werbung könne aber online nur funktionieren, wenn man zusätzliche Angebote bereitstelle. Bei der Arbeit an seinem neuen Roman „Die Feigheit der Fische“ lässt sich der Autor über die Schulter sehen: es gibt Tagebuchnotizen zum Entstehungsprozess, eine unlektorierte Fassung des ersten Kapitels, eine FAQ-Liste mit häufig gestellten Fragen und Links zu Sites, auf denen Schramm selbst recherchiert hat. Informationen dieser Art gibt es gewöhnlich erst viele Jahre nachdem ein Buch erschienen ist. „Bei mir bekommt man dieses Material im WWW aus erster Hand.“ Der gebürtige

13 BoD speichert die Texte für einen geringen Betrag elektronisch und druckt sie nur auf Bestellung aus
<www.bod.de>

Leipziger ist überzeugt, dass seine Leser diesen Service honorieren. Experimentelle Netzliteratur und technische Spielereien sucht man auf Ingo Schramms Seiten vergeblich. Dafür bietet er seinen Internet-Besuchern kostenlos Informationen, die auf anderem Wege nur schwer oder gar nicht zu bekommen sind, zum Beispiel ein wöchentliches persönliches Feuilleton zu literarischen oder aktuellen Themen, das Schramm exklusiv für seine Web-Site verfasst. „Meine ganze Tätigkeit besteht ja eigentlich in der Kommunikation mit den Lesern, da ist das Internet eine ideale Ergänzung“, meint Schramm, der jede elektronische Zuschrift beantwortet.

Vereinzelt wagen sich auch die Verlage gemeinsam mit ihren Autoren ins Netz: In Zusammenarbeit mit Suhrkamp lud Rainald Goetz 1998 im Rahmen eines Online-Tagebuchs täglich seinen „Abfall für alle“ ins Netz. 1999 brachte der Verlag die gesammelten Einträge als „Roman eines Jahres“ heraus. Ernst zu nehmende Literatur also, wenn Goetz auch am ersten Tag betonte: „WIE vor allem das meiste muß schweigen, sonst gehen riesige Lügen los, Spastereien, im Grunde Literatur und das wollen wir ja gerade VERMEIDEN hier.“

Gemeinsam schreiben

Bei Lesern und Autoren gleichermaßen beliebt sind Schreibprojekte, die täglich aktuelle Texte einer festen Gruppe von Teilnehmern präsentieren. Der DuMont-Verlag wagte auf seinen Web-Seiten ein literarisches Experiment mit 26 jungen Autoren. Vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1999 entstand dort unter der Leitung von Thomas Hettche eine langsam über das letzte Jahr des Jahrtausends hinweg wachsende Anthologie junger deutscher Literatur mit dem Titel „Null“ (www.dumontverlag.de/null). Ein kommunikatives Textnetz, in dem alles erlaubt war, was im WWW möglich ist: Bilder, Töne, Gespräche, Scherenschnitte, Comics oder Arbeitsskizzen. Vor kurzem erschien „Null“ in Form von losen Druckbögen, die jeweils etwa 16 Beiträge enthalten. „Die Form haben wir bewusst an die Online-Version angelehnt, eine freie und offene Materialsammlung, die man auseinanderfalten oder auch auseinanderschneiden kann“, erklärt Christian Döring, Programmleiter Literatur bei DuMont. Geplant war eine Druckversion des Projektes anfangs nicht. „Das wäre ja eine Paradoxie gewesen. Wir haben das aber auch nicht ausgeschlossen“, so Döring.

1.440 kurze Texte für jede Minute eines Tages sucht „23:40 Das kollektive Gedächtnis“ (www.dreiundzwanzigvierzig.de). Zur Zeit sind hier ca. 320 Erinnerungen an bestimmte Zeitpunkte abgespeichert, auf die in Abständen von je 60 Sekunden zugegriffen wird. Um 10.30 Uhr erscheint beispielsweise ein Auszug aus „Kapitel 15 von Kindstage in Ketten - Der Rock´n´Roll-Roman“. Über die Autoren erfährt der Leser nichts, die Beiträge bleiben anonym. Jeder, der eine freie Minute erwischt, kann dem kollektiven Gedächtnis mit einem eigenen Beitrag auf die Sprünge helfen.

Eine literarische Parodie auf die Real-Time-Soap BigBrother startete im März 2000 unter der URL www.pigbrother.de. 100 Tage lang schreiben hier die Autoren Volker Erb, Karin Graf und Josef Grassmugg einen interaktiven Thriller. Das Thema: 10 Kandidaten kämpfen in einer „Showraumstation - fernab vom terroristischen Luxus - ganz auf sich selbst gestellt!“ ums Überleben. Die Leser entscheiden per E-Mail, welcher der virtuellen Kandidaten das Raumschiff als nächster verlassen muss.

Das von den Schriftstellern Elke Naters und Sven Lager betreute Literaturprojekt „Pool“ (www.ampool.de) dient seinen Teilnehmern in erster Linie dazu, „das einsame Schreiberleben zu durchbrechen“ und Texte zu verwerten, die in den Büchern der Autoren keinen Platz haben¹⁴. Hier darf nur schreiben, wer explizit von den Herausgebern dazu eingeladen wurde. Der Zugang wird über Passwörter geregelt.

Die Autoren nutzen das Internet darüber hinaus als Medium für ein geplantes gemeinsames Buch. Die Textarbeit findet zwar online statt, ist aber nicht öffentlich. „Das Netz dient hier eher der Kommunikation unter den beteiligten Autoren“, erklärt Elke Naters, die gemeinsam mit Sven Lager „The Buch“ demnächst bei Kiepenheuer und Witsch herausgeben wird. Inhaltlich sind die Beiträge völlig frei. „Sie werden wohl den Pool-Texten ähneln, aber die Autoren schreiben sie extra für das Buch.“ Die Texte werden direkt online in Formulare geschrieben und sind dort für alle Autoren einsehbar, so dass mit Hilfe des Internets eine echte Gemeinschaftsarbeit entstehen kann.

Der Anzahl der täglichen Beiträge (20 und mehr) und Besucher (durchschnittlich 200 pro Tag) nach zu urteilen haben die Autoren und Leser des Literaturprojektes „Tagebau - Schreiben am Tag“ (www.berlinerzimmer.de/tagebau/) gleichermaßen Spaß an dem literarischen Online-Tagebuch. Rund 40 registrierte Schreiber lassen hier die Welt an ihren täglichen Erlebnissen und Gedanken teilhaben. Interessant ist hier die Mischung aus erfahrenen Autoren wie Doris Dörrie oder Ingo Schramm und „Amateuren“, denn jeder, der den Herausgebern seine Identität verrät, darf mitschreiben.

Die Leser haben die Möglichkeit, direkt Kommentare zu den Beiträgen abzugeben oder den Autoren per E-Mail persönlich zu schreiben. In einer eigenen Mailingliste diskutieren die Teilnehmer über die Qualität ihrer Einträge oder über Lust und Frust beim Schreiben. Im Gegensatz zum „Pool“ ist es im Tagebau möglich, HTML, Bilder und direkte Verweise zu anderen Web-Sites in die Beiträge einzubinden. Um den Lesern lange Texte auf dem Monitor zu ersparen, ist die maximale Textlänge auf 1500 Zeichen beschränkt.

Gemeinsame Literaturprojekte sind im Internet leicht umzusetzen. Ob die Textmassen, die rund um den Globus in den sogenannten kollaborativen Schreibprojekten entstehen, wirklich lesenswert sind und ob es sich dabei überhaupt um Literatur handelt, muss wohl jeder Leser für sich selbst entscheiden.

Idealisten am Werk

Alle in diesem Beitrag vorgestellten Projekte verdanken ihre Existenz dem unbezahlten Engagement ihrer Initiatoren. Schriftsteller und Literaturliebhaber waren immer schon Idealisten. Im World Wide Web sieht das nicht anders aus, zumal sich mit kulturellen Web-Sites bisher kaum Geld verdienen lässt.

Bereits seit 1996 betreibt Wolfgang Tischer sein Literatur-Café im Internet (www.literaturcafe.de). Die Site entwickelte sich schnell zu einem attraktiven Treffpunkt für Autoren und Leser. Heute arbeiten sechs ehrenamtliche Helfer in ihrer Freizeit an den zahlreichen Einzelprojekten und Rubriken des Cafés. Alle drei bis vier Tage wird den Besuchern etwas Neues präsentiert: Prosa und Lyrik verschiedener Autoren, Buchbesprechungen, Berichte von literarischen Veranstaltungen und Schreibwettbewerbe. Zur letzten Buchmesse startete im

14 Elke Naters in einem Interview mit der Autorin dieses Beitrags am 23.3.2000 in Berlin.

Literatur-Café ein neuer Service für Autoren: Der Kritiker Malte Bremer bewertet in der Rubrik „Maltes Meinung“ alle zwei Wochen einen eingereichten Text.

Kultur im Internet zu finanzieren, das sei wie auch außerhalb des Internets sehr schwierig, meint Tischer. „Vielleicht ist das sogar noch schwieriger, denn man kann nicht mal einen Teil der Ausgaben durch Eintrittsgelder ausgleichen.“ Die Finanzierung über Bannerwerbung bringt auf Grund niedriger Klickraten im kulturellen Bereich wenig ein. Wolfgang Tischer, der täglich zwei bis drei Stunden Arbeit in sein ambitioniertes Projekt investiert, hofft darauf, eines Tages einen Sponsor zu gewinnen. „Dann könnte man tatsächlich eine ständige Online-Redaktion finanzieren, was noch mehr Aktualität bedeuten würde.“

„Erosa“ (www.erosa.de) ist ebenfalls ein solches „Feierabendprojekt“. Erotische Literatur sei schon immer ein Stiefkind der deutschen Literatur gewesen, meint der Herausgeber Enno E. Peter, der deshalb seit Januar 1999 das Online-Magazin für erotische Literatur veröffentlicht. Im Sommer erscheint bereits die fünfte Ausgabe mit erotischen Kurzgeschichten, Gedichten und Bildern wechselnder Autoren, denen es gelungen ist, die Facetten der schönsten (Neben)Sache dieser Welt sprachlich darzustellen. Das Magazin distanziert sich bewusst von der Pornografie im Internet. Und obwohl die Erotik-Seiten sehr viele Zugriffe verzeichnen, finden sich nur sehr selten Werbebanner in dem Magazin. „Ich bin sehr wählerisch in der Auswahl möglicher Werbepartner. Ich habe kein Interesse daran, Banner kommerzieller Pornografie-Pages zu veröffentlichen“, erklärt der Informatiker. Eine direkte Abrechnung über die Nutzer sei bisher technisch nicht möglich. Die Beträge wären schlicht zu gering: „Für den Zugriff auf eine Ausgabe könnte man ja nicht allzu viel verlangen und fünf Mark lassen sich nicht über die Kreditkarte abrechnen.“

Was fehlt ist also ein praktikables Micropayment, mit dessen Hilfe auch Kleinbeträge für die Nutzung von Inhalten abgebucht werden können. Kreditkartenanbieter und Netzbetreiber arbeiten bereits an einer Lösung. „Und wenn die Technik erstmal da ist, wird das auch für kulturelle Angebote interessant sein“, meint Enno E. Peter. Steven King jedenfalls hat im März den elektronischen Vertrieb erfolgreich getestet: mit den Downloads seines Kurzromans „Riding the Bullet“ verdiente er rund eine Million DM. Wenn sich mit Literatur im Internet eines Tages wirklich Geld verdienen lässt, werden sicher auch die großen Verlage ihre Autoren dort präsentieren. Es bleibt zu hoffen, dass die Vielfalt und Lebendigkeit, die zur Zeit die virtuelle Literaturszene auszeichnet, den wachsenden kommerziellen Interessen nicht zum Opfer fallen.